

leid der Erde zusammenfassen willst, dann sprich das Wort „Gottesmutter“.“

Von 1920 an gab Wolpert bei Herder in Freiburg in rascher Folge sechs Werken heraus, von denen manches bereits zwei und mehr Auflagen erlebte. Mit einer einzigen Ausnahme sind es sogenannte Sonntagslesungen, das heißt erbauliche Lesungen im Anschluß an die Sonntage des Kirchenjahres, also eine Ausmünzung der Lehren, welche der in der Kirche fortlebende Gottmensch Jahr für Jahr der Menschheit gibt. So erschien 1920 „Die einzige Seele“ (4. und 5. Auflage 1925; eine spanische Übersetzung ist soeben erschienen); 1921 brachte „Der Sonntag der Seele“ (2. u. 3. Aufl. 1925); 1926 „Unterwegs zur Heimat“. Diese drei Bücher knüpfen jeweils an das Sonntags-evangelium an. „In der Apostelschule“ (1922) geht von der Sonntagsepistel aus, „Gebetsweisheit der Kirche“ (1925) von der Sonntagsoration. Immer wird an der Hand eines oder mehrerer Beispiele, an welchen der Verfasser so reich ist, ein einheitlicher Gedanke geistvoll und fromm in lebendiger, ergreifender und doch zugleich ruhiger, feiner Form vorgetragen. Nicht selten ist ein treffendes Dichtervort aus alter und neuer Zeit eingestreut. Wer am Sonntage seiner Seele durch Lesung eine Feierstunde der Erhebung verschaffen will, wird mit Nutzen nach einem dieser Bücher greifen. Auch der Prediger wird hier reichen Stoff und vielfache Anregung finden.

„Von unsern lieben Heiligen“ (1924), dessen Buchschmuck Augustin Kolb besorgte, bietet 52 anmutige, schön abgerundete Heiligenbilder in gut getroffenem Legendenstile.

Wieviel Segen mögen diese Werke des rastlosen Verfassers schon gestiftet haben! Möge es ihm vergönnt sein, auch weiterhin vieles durch das Apostolat der Presse zu wirken und den zahllosen verderblichen Erzeugnissen der „schwarzen Kunst“ gediegene und heilsame Seelenkost entgegenzustellen!

B. Wilhelm S. J.

Liturgik

Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1050 und 1300. Mit besonderer Berücksichtigung der Meß- und Tagzeitenliturgie. Von Robert Stroppel. 8° (XVII u. 216 S.) Frankfurt a. M. 1927, Moritz Diesterweg. M 9.—

Der Verfasser hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, den Einfluß der Liturgie auf die deutschen geistlichen Dichtungen aus der

Zeit von 1050 bis 1300 zu untersuchen und festzustellen. Seine Arbeit bekundet nicht nur eine genaue Kenntnis und ein volles Verständnis dieser Dichtungen, sondern ebensosehr — woran es oft genug fehlt — gründliches Erfassen und Verstehen der kirchlichen Liturgie. Daß diese bei ihrer Bedeutung für das religiöse Leben und das Volksleben, die sie mit ihren gottesdienstlichen Verrichtungen wie nicht minder mit den Festzeiten und Festen des Kirchenjahres aufs tiefste durchdrang, auch auf die geistlichen Dichtungen einen bedeutenden Einfluß ausübte, kann nicht verwundern. Es ist im Gegenteil nur zu natürlich, daß sie sich in diesen in der einen oder andern Weise widerspiegelt. Bald erweist sie sich als gestaltende Kraft, bald wirkt sie mitgestaltend, bald sind es einzelne ihrer Elemente, die uns in ihnen begegnen, wie Meßgebete, Formeln der Meßliturgie und des Offiziums, Feste und Festzeiten, liturgische Zeremonien und liturgische Gegenstände. Ziel des Verfassers war nicht lediglich Quellenkritik, Feststellung der liturgischen Quellen der Gedichte durch Textvergleichen, er wollte auch, ja in erster Linie, den liturgischen Gehalt der Dichtung, den Einfluß der Liturgie auf ihren Inhalt, ihre Gestaltung und die Seelenhaltung des Dichters nachweisen und darstellen. Daß hierbei nicht immer eine einzelne Stelle bestimmend sein konnte, sondern vor allem der Gedanken- und Gefühlszusammenhang, liegt auf der Hand. Die Aufgabe, die der Verfasser sich gesetzt hat, war keineswegs immer leicht und einfach, zumal an veröffentlichten liturgischen Texten aus der Zeit der Entstehung der Gedichte, deren noch eine große Zahl in den Bibliotheken als Handschriften schlummern, ein äußerst großer Mangel herrscht; doch darf man, auch wenn man etwa in dem einen oder andern Punkte die Auffassung des Verfassers nicht teilen sollte, die Arbeit mit Befriedigung aus der Hand legen. Sie ist wertvoll zugleich für den Liturgiker wie namentlich auch für den Germanisten.

Die meßliturgische Totenehrung in der römischen Kirche. Zugleich ein Beitrag zum mittelalterlichen Opfervesen. Von Dr. R. Jos. Merk. Erster Teil. 8° (XVI u. 166 S.) Stuttgart 1926, Verlag Otto Schloß. M 9.80

Unter liturgischer Totenehrung versteht der Verfasser das fürbittende Gedenken an die Verstorbenen bei und durch die Feier der Messe. Er hat die Schrift in zwei Teile gegliedert. Im ersten behandelt er in drei Kapiteln (Ur-

sprung, Stand der Dinge im vierten Jahrhundert, Weiterentwicklung bis zum Ende der patristischen Zeit) die Geschichte der Totenmesse in altchristlicher Zeit, im zweiten ihre Geschichte im Mittelalter, wobei er wegen des ungleich größeren Reichtums an Quellenmaterial die einzelnen Momente der Entwicklung, die er in den drei Abschnitten des ersten Teiles jedesmal zusammenfassend dargestellt hatte, in fünf Kapiteln gesondert bespricht (Totenoblationen und Memoria, Häufigkeit der Totenmessen, die Totenmesse des Sterbe- [Begräbnis-]tages, des Dritten, des Siebenten, des Dreißigsten und des Anniversars, Allerseelentag, Ausbildung des Formulars der Totenmesse). Bietet die Arbeit auch nichts wesentlich Neues, so bringt sie doch im zweiten Teil manches noch nicht benutzte, auch für die Geschichte des mittelalterlichen Opferwesens wertvolle Material aus mittelalterlichen Urkundenbüchern und Handschriften, die bislang nicht genügend beachtet und verwendet worden waren. Auf Einzelheiten der Arbeit kritisch einzugehen muß ich mir versagen. Ich bemerke nur zu Seite 44 Anm. 2, daß die für Sigebert von Minden († 1036) geschriebene sog. Missa Illyrica weder im Aufbau noch in Einzelheiten irgend welche mozarabische Entlehnungen enthält, wie Cabrol wollte. Sie ist vielmehr eine Kompilation aus römischen und gallikanischen Elementen. Wenn der Verfasser sich die Mühe geben will, die nötigen Vergleiche anzustellen, wird er das unschwer selbst finden. Die Oblationsgebete der Messe sind die gleichen wie die in den Fußnoten der Seiten 45 f. und 51 abgedruckten.

Jos. Braun S. J.

Das vollständige Römische Meßbuch, lat. u. deutsch mit Einführungen im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott O. S. B. herausgegeben von Pius Bihlmeyer O. S. B. 11.—26. Tsd. 12^o (1492 G.) Freiburg i. Br. 1927, Herder.

Meßbuch der katholischen Kirche (lat. u. deutsch). Von Chr. Kunz. 12^o München 1925, Kösel & Pustet.

Mit dem „Vollmissale“ und auch dem schon ein Jahr zuvor von Kunz (Kösel-Pustet) herausgegebenen „Meßbuch der Kirche“ haben die Meßbücher einen Stand erreicht, den man wohl als den idealeren betrachten muß: das Buch der Kirche so, wie es uns die Kirche bietet, und ohne all die einzelnen Zwischenerklärungen der Herausgeber, die schon durch ihre Mannigfaltigkeit den Stempel des mehr oder weniger Subjektiven an sich tragen.

Eingehendere Erklärungen zu Beginn des Buches mögen hingehen; denn sie ersetzen liturgische und rubrikale Vorlesungen, wie sie der Klerus bekommt; noch besser erscheinen mir von der Ausgabe des kirchlichen Buches getrennte, für sich bestehende Erklärungen und Einführungen, wie ich sie selbst z. B. in meinen Arbeiten „Meßliturgie und Gottesreich“, „Opfergedanke und Meßliturgie“, „Eucharistia“, „Vom Sinn und Geist der Karwoche“ niedergelegt habe. Es kommen damit vor allem die Laien nicht in Gefahr, die Ansicht eines einzelnen Theologen oder einer Schule oder einer Richtung für die allein „kirchliche“ zu halten, wie es z. B. im „Vollmissale“ durch die Art der Darstellung „Vom heiligen Meßopfer“ geschehen könnte, die neben vielem, sehr vielem Guten und Vorzüglichem auch den in dieser Ausschließlichkeit sicher nicht richtigen Satz aufstellt: „Die eucharistische Opferhandlung liegt nach der allgemeinen Auffassung der Theologen in der Doppelsonsekration“; denn es ist ja nur die Meinung und der Lösungsversuch einiger Vertreter der Destruktionstheorie (vgl. Kramp, Opferanschauungen der röm. Meßliturgie. 2. Aufl. [1924] S. 275 bis 292). Es liegt zum wenigsten eine Inkonssequenz darin, wenn Vertreter dieser Theorie oder des Mysteriengedankens z. B. Gebler den Vorwurf der Einseitigkeit machen, weil er in seinen Arbeiten die Konsekrationsauffassung vom Opfer überhaupt und auch vom Meßopfer vorlegt, und dann selbst ihre doch auch nur „probable“ Ansicht in einer Weise darstellen, als ob es die allein kirchliche Ansicht wäre.

Das kirchliche Stundengebet oder das römische Brevier. Von Stephan. 8^o Bd. I. München 1926, Kösel & Pustet. Psalmenschlüssel. Einführung in die sprachlichen Eigentümlichkeiten u. in den Gedankengang der Brevierpsalmen. Von Dr. Stephan. 3. Aufl. 8^o (344 G.) München 1925, Kösel & Pustet.

In der Brevierübersetzung Stephans stehen wir noch am Ausgangspunkte der oben gezeigten Entwicklung; denn hier ist Erklärung und Text noch so verbunden und verwoben, daß eins vom andern nicht zu trennen ist. Der Verlag hat die ihm gestellte Aufgabe — die einen Druck „klein, kleiner, am kleinsten“ erforderte, sollte der Band nicht allzu groß werden — mit Meisterschaft gelöst, aber ich fürchte, Druck und Erklärung werden auch begeisterte Brevierbeter der Laienwelt bald ermüden. Wer aus dem Klerus möchte sein Brevier so mit Bemerkungen und Anweisungen eines andern durchseht sehen? Be-